

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 21 (1888)  
**Heft:** 18

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag.

Bern, den 5. Mai 1888.

Einundzwanziger Jahrgang.

**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 5.20, halbjährlich Fr. 2.70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern; sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun.

## Obligatorische Frage pro 1888.

Welches sind die Mittel und Wege zur Förderung der theoretischen und praktischen Fortbildung der Lehrerschaft?

„O Jahrhundert! Die Studien blühen; die Geister erwachen; es ist eine Lust zu leben!“

Mit diesen Worten hat Ulrich von Hutten sein Jahrhundert begrüsst. Mag nicht ein ähnliches Gefühl den Seminaristen erfüllen, wenn er nach vollendetem Seminarkurs, nach wohlbestandenem Patentexamen, ausgerüstet mit Patent und Seminarzeugnis, in die schöne Welt hinaus tritt, die er nun mit seinem Wissen und Können beglücken soll? Schon wartet eine Schule auf auf ihn. Der Präsident der Schulkommission in X. hat ihn angefragt, ob er Lust hätte, sich um ihre vakante Schule zu bewerben; ein Lehrer von dort hat ihm unter der Hand geschrieben, er würde seine Bewerbung gerne sehen, und sogar der Herr Schulinspektor hat ihn auf diese Stelle aufmerksam gemacht. Was braucht's da noch, als hinzugehen und sich persönlich zu stellen, und die Anstellung kann nicht fehlen. Wie hebt sich das Herz des Jünglings, geschwollt von idealer Schwungkraft! Wie begeistert und begeisternd haben seine Meister, zu deren Füssen er gesessen, gesprochen von dem erhabenen Ziele der Jugendarbeit! Wie wohl ist er belehrt worden über das Verhältnis von Pflege, Zucht und Unterricht, über die Aufgabe der Volksschule, die Unterrichtsgegenstände, die Lehrmethode, den Lehrgang, die Lehrformen! Wie gut hat er sich eingeprägt die Grundsätze: vom Leichten zum Schweren, vom Nahen zum Fernen, vom Bekannten zum Unbekannten! Da muss ja das Schulhalten eine Lust, das Werk der Jugenderziehung ein hoher Genuss sein. Glücklicher Jüngling! „O, dass sie ewig grünen bliebe, die schöne Zeit der jungen Liebe!“

Ach, wie bald kommt alles so ganz anders, als man es sich im Seminar gedacht! Es ist zwar alles recht, was man dort gelehrt und gelernt hat; aber die Kinder, die fatalen Kinder wollen oft gar nicht dazu passen!

Und wie viele Hindernisse anderer Art treten dem jungen Lehrer in den Weg, an die er gar nicht gedacht hat, so dass er sich bald genug genötigt sieht, manches anders anzugreifen, als in seinen Heften steht, d. h. ganz einfach, er sieht ein, dass er erst noch Schulmeister werden muss und dass seine Bildung zum Lehrerberuf noch nicht vollendet ist.

Zunächst handelt es sich nun darum, sich recht in die Schule einzuleben. Dazu führt kein anderes Mittel sicherer, als eine ganz genaue, gründliche *Präparation*,

eine *Präparation*, die sich auf jede einzelne Unterrichtsstunde erstreckt und im Anfange sogar schriftlich geschieht. Geistiger Stand des Schülers, Stoffauswahl und Behandlungsweise müssen jedesmal in das richtige Verhältnis zu einander gebracht werden. Eine solche sorgfältige Vorbereitung auf den Unterricht ist ausserordentlich anregend zur Fortbildung und fördert den Lehrer in seiner Berufstüchtigkeit mehr, als jedes andere Mittel. Mittelmässig, ja sogar schwach begabte Lehrer werden auf diesem Wege schönere Resultate erzielen, als der begabteste, der sich mangelhaft oder auch gar nicht auf den Unterricht vorbereitet. Wie bald wird nun der strebsame junge Mann merken, wie vieles ihm fehlt, um gut unterrichten zu können, wie z. B. im Sprachunterricht der Erfolg weit mehr durch seine eigene Sprachbüchtigkeit, als durch den grössern oder geringern Wert des Lesebuches bedingt ist, und dass er überhaupt nur in den Fächern erfreuliche Leistungen aufzuweisen vermag, die er, wenigstens bis auf einen gewissen Grad, vollständig beherrscht. Guter Lehrer — gute Schule; schlechter Lehrer — schlechte Schule!

Die Einsicht dieser Tatsache schliesst nun den Ansporn zur Weiterbildung in sich. Der strebsame Lehrer fängt an, sich umzusehen nach neuen Methoden, neuen Hülfsmitteln zu seiner Fortbildung; er will auf der Höhe der Zeit stehen und möchte gerne bekannt werden mit den neuesten literarischen Erscheinungen auf pädagogischem Gebiete. Bald beginnt ein lebhafter Leitfadenhandel; bald für dieses, bald für jenes Fach wird ein Leitfaden angeschafft, in dem das „Wissenswerteste“ übersichtlich, klar und bündig zusammengefasst ist. Diese Leitfäden haben einen doppelten Vorzug, sie sind bald studirt und kosten zudem wenig. So füllt sich das Büchergestell nach und nach mit niedlichen Büchlein; aus der Kasse des Lehrers ist mancher Franken nutzlos verschwunden, und sein Wissen entspricht hinsichtlich der Gedrängtheit vollständig den Leitfäden auf seinem Büchergestell.

Dem Lehrer, namentlich dem jungen, unerfahrenen, fehlt bei Anschaffung von Fachschriften ein zuverlässiger Ratgeber, eine richtige Wegleitung. Einen ordentlichen Teil seines so sauer erworbenen Einkommens gibt er aus für Schriften, die ihm wenig oder nichts nützen, und doch sind solche Ratgeber vorhanden, welche die Lehrerschaft alljährlich bekannt machen mit den neuesten Erscheinungen auf pädagogischem Gebiet, fachmännische Ratgeber, die nur das empfehlen, was wirklich empfehlenswert, und alles andere mit scharfer Kritik verurteilen. Solche Ratgeber sind die pädagogischen Jahresberichte,

deren Zuverlässigkeit nicht in Zweifel gezogen werden darf, da sie von bewährten Fachmännern geschrieben sind. Ich mache hier aufmerksam auf den „pädagogischen Jahresbericht“ von Dittes und das „Pädagogium“ vom gleichen Verfasser. Jedes dieser Werke kostet Fr. 12, für den einzelnen Lehrer allerdings zu viel und das um so mehr, da die Ausgabe eine alljährlich wiederkehrende wäre. Es ist aber auch nicht notwendig, dass jeder Lehrer einen solchen Jahresbericht anschaffe; durch gemeinsame Anschaffung eines solchen durch mehrere Lehrer könnte der Zweck vollständig erreicht werden. Die Lehrer würden sich nach Kirchengemeinden oder vielleicht auch nach Konferenzen zu *Lesevereinen* vereinigen, in welchen solche Berichte, aber auch andere gemeinsam angeschaffte pädagogische Werke zirkuliren könnten. Die Ausgaben wären für den einzelnen Lehrer gering, und er bliebe immer auf dem Laufenden und erhielte fortwährend ein reiches Mass von Anregung zum Selbststudium; mit Recht erwartet man daher von solchen Lesevereinen den besten Erfolg.

## Jugendturnfeste.

(Fortsetzung.)

Wenn es in einer Schule gut geht, so wird auch hie und da der Turnstab zur Hand genommen, in höchst seltenen Fällen wagt sich ein Lehrer mit seinen Schülern an ein Gerät.

Wenn ich nicht viel Gutes an unserem Turnen sehe, so glaube ich doch nicht, mit zu trüben Augen gesehen, nicht zu schwarz gemalt zu haben. Ich muss bekennen, dass ich bis jetzt nur mit halbem Herzen den Turnunterricht erteilte. Ich musste ja auch, wie es vorgeschrieben ist, nach der eidgenössischen Turnschule und nach der Auswahl der Übungen durch den Herrn Schulinspektor mit meinen Schülern turnen. Ich hatte oft Erbarmen mit ihnen, wenn ich eine Übung, die ihnen und mir so langweilig als nur möglich vorkam, zum xtenmal wiederholen lassen musste, um auch etwas von dem vorgeschrivenen Pensum gründlich eingebütt zu haben. Es werden mir vielleicht einige einwenden, ich sei selber schuld, dass meine Schüler keinen Geschmack an vielen Übungen der eidgenössischen Turnschule finden; ich hätte es nicht verstanden, den Stoff den Schülern durch einen lebendigen, anziehenden Unterricht beizubringen. Ich will mich nicht ganz frei sprechen. Aber täuschet euch nicht an euren Buben mit eurem lebendigen Turnunterricht! Ja wohl, mit Energie und strammer Disziplin kann man die Knaben zum strammen Schaffen anhalten, ihnen das Gähnen vertreiben, aber wo bleibt die Freudigkeit, die Begeisterung zum Turnen? Die werden wir nie mit unsren ewig wiederkehrenden Frei- und Ordnungsübungen in die Knaben verpflanzen.

Man wird mir auch entgegnen, die Ordnungs- und Freiübungen seien doch eine gute Vorbildung für den künftigen Wehrmann. Auch da gibt man sich gewöhnlich den grössten Illusionen hin. Frage man nur die Instruktoren, was sie von unserem Schulturnen halten. Wahrlich blutwenig, und sie haben recht. Was wir den Knaben während unsren wenigen Turnstunden beigebracht haben, ist bis zum 20. Jahr so ziemlich verflogen; es muss noch sehr gut gehen, wenn einer noch regelrecht rechts- und linksum machen kann. Gestehen wir es uns nur aufrichtig, dass wir durch unsren Turnunterricht dem Jüngling die Rekrutenschule herzlich wenig erleichtern. Im Gegenteil, hat er noch etwas vom Schulturnen behalten, so muss er hören, das werde nur

in der Schule so gemacht, hier sei man im Militärdienst, da gehe es nun ganz anders. Wer von uns eine Rekrutenschule durchgemacht hat, wird bezeugen können, dass mancher Fluch der Instruktoren unserem Schulturnen galt. Doch was brauchten wir uns um diese Herren zu kümmern, wenn wir das Bewusstsein hätten, dass unsere Sache „Faden“ hat? Aber dieses Bewusstsein habe ich wenigstens nicht.

Was ist der Zweck unseres Turnens? Nehmt nur irgend einen Leitfaden zu den Ordnungs- und Freiübungen zur Hand; in der Vorrede stehen ja die so schönen und wohlklingenden Worte: Harmonische Ausbildung des Körpers. Diese Worte sind mir nun, der ich nicht viel von der Harmonie-Lehre verstehe, für unser Turnen viel zu gelehrt. Ich möchte mich deshalb etwas ungebildeter aussprechen: Wir wollen durch unser Turnen aus einem Schwächling einen starken, aus einem Gstäbi einen gewandten, flinken, aus einem Stubenhök einen lebendigen, die Bewegung liebenden, aus einem unfreundlichen, mürrischen einen lebensfrohen, fröhlichen Burschen machen. Wir wollen das verzärtelte Büblein an die Arbeit und die Strapazen gewöhnen, das verzogene Muttersöhnchen lehren, sich auch zu unterordnen unter den Willen seiner Mitschüler, wir wollen die Schüler zur Ausdauer, Geduld und Beharrlichkeit anhalten und erziehen und ein freudiges Gemüt, gesunde Lebenslust, Geradheit, Offenheit und Wahrheitsliebe in sie verpflanzen. Dass wir diese Ziele durch unser bisheriges Turnen nicht genügend angestrebt haben, liegt auf der Hand.

Wenn ich euch nun in Folgendem kurz darlege, wie ich mir einen fruchtbringenden Turnunterricht denke, so möchte ich euch bitten, vorurteilsfrei meine Ansichten zu prüfen und zwar nicht nur von eurem subjektiven Standpunkte aus, sondern auch von demjenigen unserer Knaben.

Räumen wir vor allem aus mit den Ordnungs- und Freiübungen auf; beschränken wir sie wenigstens auf ein ganz geringes Mass. Pflegen wir dagegen mehr das Spiel. Es ist schon sehr viel über das Spiel geschrieben und gesprochen worden. Jeder Lehrer hat gewiss schon viel darüber gelesen. Die meisten sehen die Wichtigkeit der Jugendspiele ein, und doch werden sie nicht betrieben. Der junge Lehrer, der aus dem Seminar kommt, wird, hat er Freude am Turnen, seinen Schülern mit wahrer Wut die Ordnungs- und Freiübungen eindrillen, oder, lässt ihn das Turnen lau, was noch sehr oft vorkommt, so wird er notgedrungen die eidgenössische Turnschule zur Hand nehmen und pflichtgemäß sich und die Knaben plagen. Zum Spiel finden beide fast keine Zeit. Der bejahrte Lehrer will nicht noch in seinen alten Tagen mit den Jungen umherspringen, auch er hat etwas anderes zu tun. Dass weder der junge noch der alte Lehrer Zeit finden, mit ihren Schülern zu spielen, ist begreiflich. Bei den Inspektionen kommen nur die Leistungen in den Frei- und Ordnungsübungen in Betracht; wer nicht schlecht bestehen will, muss seine Zeit gehörig benutzen. Ferner hört man hie und da die Meinung, die Kinder könnten heutzutage ausserhalb der Schule genug Spiel machen, es sei nicht nötig, dass man sie auch noch während derselben dazu anhalte, man habe wichtigeres zu tun, man lehre sie arbeiten, das sei notwendiger zum Leben. Ja wohl, das Kind soll arbeiten lernen und zwar streng; es soll auch schon in der Jugend etwas vom Ernst des Lebens kosten. Aber schaut in euren Schulen nach. Wie viele Kinder sind in der glücklichen Lage, auch noch dann, wenn sie die Oberschule besuchen, sich beim Spiel vergnügen zu können?

Wie viele gibt es nicht, die, sobald sie aus der Schule kommen, in das Joch der Arbeit gespannt werden, aus dem sie oft nur der Schlaf befreit? Wie viele Eltern betrachten das Spiel der ältern Kinder als etwas kindisches? Aber, was sind das für Kinder, die schon frühe verlernen, mit andern zu spielen? Es sind dies altkluge Gernegross, die heutzutage förmlich gezüchtet werden. Sind diese etwa die Lieblinge der Lehrer, überhaupt derjenigen, die Kinder lieb haben? Lasse man die Kinder Kinder sein, so lange es möglich ist, nur zu bald wird der Grimm des Schicksals sie aus ihren Träumen wecken. Den Einwand der alten Lehrer, es sei ihnen nicht zuzumuten, mit den Schülern zu spielen, kann ich nicht gelten lassen. Sie brauchen ja nicht selbst zu springen, das wird niemand von ihnen verlangen; aber anzuregen, zu leiten, das ist ihnen möglich. Gerade das Alter, das dem Sehnen, Wünschen und Hoffen der Jugend ein empfängliches Herz entgegenbringt, macht sie dazu sehr geeignet. Wenn ihr alten Lehrer auch mithelft, das Jugendspiel zu Ehren zu bringen, dann erst sind wir eines Erfolges sicher. Wenn sich der ehrwürdige Greis nicht schämt, mit den Kindern ein Kind zu werden, mit ihnen zu spielen, dann erhält unsere Sache eine Weihe, und nur Unverständige werden den jungen Lehrer, der sich mit seinen Schülern fröhlich herumtummelt, noch auslachen.

(Fortsetzung folgt.)

## Verschiedenes.

— Über den Föhn. In der naturforschenden Gesellschaft in Chur hat jüngst Hr. Direktor Billwiler in Zürich einen Vortrag über den Föhn gehalten, welchem der „Fr. Rh.“ folgendes entnimmt. Das Wesen und die Entstehungsbedingungen des Föhns, einer besonders in den Alpen und hier vorzüglich in engen Gebirgstälern auftretenden Luftströmung, wissenschaftlich zu erklären, ist erst möglich geworden, seitdem die Luftdruckerscheinungen graphisch auf den synoptischen Karten eingetragen werden. — Die ganze Erdkugel ist bekanntlich bis zu einer beträchtlichen Höhe in eine Luftsicht eingehüllt. Unter den Tropen erwärmt sich diese infolge der Insolation mehr, als gegen die Pole hin. Die erwärmte Luft dehnt sich aus und steigt in die Höhe, wodurch eine Gleichgewichtsstörung eintritt. Die in die Höhe gestiegenen Luftmassen fließen daher gegen Süden und Norden über die niedrigere und kältere Luftsicht hin. An Stelle der unter den Tropen aufgestiegenen Luft tritt durch Aspiration solche von den Polen her an ihre Stelle. Dadurch entsteht ein beständiger Kreislauf vom Äquator zu den Polen in der Höhe und vice versa in der Tiefe. Wäre die Erde eine glatte Kugel, die nur aus Festland oder nur aus Wasser bestünde, so würde dieser Kreislauf keine Alteration erleiden. Da aber auf ihrer Oberfläche Wasser und Festland ungleichmäßig verteilt sind, das Festland dazu noch mit ziemlichen Unebenheiten, den Gebirgszügen, versehen ist; da im ferneren das Festland sich rascher erwärmt als das Wasser, und auch seine Wärme in kürzerer Zeit abgibt, als jenes, die Luft also im Winter über dem Wasser mehr erwärmt wird als über den Kontinenten, im Sommer aber mehr abgekühlt: so entstehen Störungen jener regelmässigen Luftzirkulation. Auf der nördlichen Halbkugel werden besonders im Atlantischen Ozean, zwischen der Bai von Biskaya und Nordschottland tiefe Barometerstände (Depressionen) wahrgenommen.

Diese mit dünnerer Luft gefüllten Gegenden saugen so zu sagen, um das gestörte Gleichgewicht der Luft herzustellen, die dichtere Luft aus den zunächst gelegenen Orten auf und diese greifen wieder zurück auf die dahinter liegenden. Diese Strömung greift zurück bis an den Fuss der Alpen und da diese einen horizontalen Zufluss von Süden (wenn die barometrische Depression im Nordwesten der Alpen sich befindet) verhindert, wird die über den Alpenpässen befindliche Luft spirirt, weil von dort (und nicht von den Gipfeln) der kürzeste Weg nach den tiefer gelegenen Punkten ist. Durch die beschleunigte Bewegung und den Druck nach unten erwärmt sich die Luft und zwar nach den gemachten Erfahrungen um je einen Grad auf 100 m Fall. So würde sich beispielsweise eine am St. Bernhard (2063 m) 6 Grad warme Luft nach einer Senkung bis Chur (600 m) in einen Föhn mit 20 Grad Wärme verwandeln. In der Schweiz zeichnen sich die von Süden nach Norden gelagerten, tief eingeschnittenen Täler, wie das Reusstal zwischen Gotthard und Flüelen, das Linttal und das Rhein-

tal als Föhngebiete aus. Liegt die barometrische Depression über dem Mittelmeere, so haben die Täler am südlichen Abhange der Alpen ihren Föhn, der aber dort natürlich nicht von Süden, sondern von Norden kommt, wie die Beobachtungen im Tessin, Misox, Bergell und Puschlav beweisen.

Hr. Billwiler erklärte ausdrücklich, dass die Verteidiger der neuen Föhntheorie durchaus nicht in Abrede stellen, dass Passatwinde mit Einschlüssen von Wüstenstaub u. dgl. bis über die Alpen herkommen können, dass man aber zur Erklärung der Wärme des Föhns die Luftströme aus den Tropen nicht brauche, da die dem Föhn innewohnende Wärme durch Druck erzeugt werden könne.

## Kreissynode Aarberg.

Sitzung: Samstag den 12. Mai 1888 in Lyss.

### Traktanden:

- 1) Die obligatorische Frage pro 1888. Referent: Sekundarlehrer Gall.
- 2) Unvorhergesehenes.

Nach Schluss der Sitzung: Versammlung der Mitglieder der Lehrerkasse (Wahl des Bezirksvorstehers).

Zu zahlreichem Besuch laden ein:

### Der Vorstand.

## Kreissynode Signau.

Samstag den 5. Mai 1888, Vormittags 9 Uhr im Sekundarschulhause zu Langnau.

### Traktanden:

- 1) Recension über das neue Oberklassengesangbuch.
- 2) Circulare der Kreissynode Erlach.
- 3) Unvorhergesehenes.

## Ausschreibung.

Die wegen Demission erledigte Klasse III (6. Schuljahr) der mehrteiligen Schule Bözingen wird hiermit zur provisorischen Besetzung für das Sommerhalbjahr 1888 ausgeschrieben.

Besoldung Fr. 800 und gesetzliche Naturleistungen.

Anmeldungen bis 10. Mai beim Präsidenten der Schulkommission.

## Kreissynode Laupen.

Samstag den 12. Mai, Morgens 9 Uhr, in Allenlüften.

### Traktanden:

- 1) Die beiden Schreiben der Kreissynode Erlach. Referent Hofer.
- 2) Behandlung einzelner Bilder aus der Naturkunde, von Lehrer Hulliger.
- 3) Freie Arbeit von Fräulein Münger.
- 4) Gesang.

Zu zahlreichem Besuch laden ein

### Der Vorstand.

Verlag von Orell Füssli & Co. in Zürich:

## Neue Methodik des Gesang - Unterrichtes

für

### Volksschulen.

Mit einem Anhang von Liedern.

Von OTTO WIESNER.

Preis 1 Fr. 20 Rp.

Die „Schweiz. Lehrerztg.“ 1884, Nr. 1, schreibt: Wir erfüllen eine angenehme Aufgabe, das neue Handbuch angelegentlich zu empfehlen. Aus mehrjähriger Praxis in Volkss- und höheren Lehranstalten hervorgegangen, exponiert es mit seltener Klarheit und Bündigkeit einen rationalen Lehrgang, Mittel und Wege, den Gesangunterricht fruchtbar und in bildender Art zu behandeln. Der enge Zusammenhang von Übungen und Liedern, die genaue Stufenfolge des Lehrganges, die Beschränkung auf das, was der Volksschule not tut und zu leisten möglich ist, und die besondere Hervorhebung des Volksliedes — sind ebenso viele Vorzüge der Neuen Methodik. Von demselben Verfasser erschienen ferner im Anschluss an die neue Methodik:

## Übungs- und Liederbuch für den Gesangunterricht an Volksschulen.

Heft I 60 Rp., Heft II 80 Rp.

[O V 267]

